

Samuel Hahnemanns Briefe an Patienten und die Meißner-Serie

Martin Dinges (Hrsg.)

mit einem Beitrag von Klaus Holzapfel

KVC | VERLAG

Inhalt

Einleitung	1
Eine Hahnemannsche Briefserie auf einem umkämpften Autographenmarkt	5
Weitere Bearbeitung und Erschließung der Korrespondenz.....	8
Die Korrespondenzpartner	13
Eine therapeutische Dreiecksbeziehung.....	16
Zu diesem Band	19
Hinweise zur Benutzung der Transkription	20
Verkürzte Darstellung anhand der benutzten Zeichen.....	23
Edition der Briefe und Krankenjournaleniträge zu Christiane Auguste Meißner	27
Briefe und Krankenjournal 1817–1818	27
Krankenjournal 1820–1825.....	113
Medizinische Analyse der Krankengeschichte der Christiane Auguste Meißner im Kontext der Entwicklung der Homöopathie.....	129
Neue Erkenntnisse über die Krankheit der Meißnerin	138
Wiederaufnahme der Behandlung nach 21 Monaten	143
Rückkehr in die Behandlung zu Hahnemann nach zwei weiteren Jahren	145
Klinische Überlegungen zur Krankheit der Christiane Auguste Meißner.....	147
Meißners zweite Ehefrau	150
Hahnemanns Experimente zur Miasmentheorie	151

Hahnemanns Briefe an Patienten: Der Kontext der Meißner-Serie.....	155
1. Einleitung.....	155
2. Indirekte Erschließung von Hahnemanns Behandlung aus Patientenbriefen.....	157
3. Veröffentlichte Schreiben Hahnemanns können Originale nicht ersetzen	160
3.1 Erkenntnisse aus einer frühen Briefserie	161
3.2 Weitere auszugsweise publizierte Schreiben Hahnemanns an Patienten	166
3.3 Auszugsweise publizierte Schreiben an einen anonymen Postmeister führen zu einem Hahnemann „liebenden“ Patienten in Böhmen	170
4. Originalschreiben Hahnemanns an Patienten in der Sammlung des IGM.....	175
4.1 Eine kleine Briefserie geht an den Amtssteuereinnahmer Gerber in Bitterfeld.....	179
4.2 Von einem depressiven Major handelt die einzige überlieferte größere Briefserie (1825–1828)	182
4.3 Weitere Einzelstücke unserer Sammlung.....	195
5. Originalschreiben Hahnemanns an Patienten: Auch in anderen Sammlungen sehr selten.....	203
6. Fazit	220
6.1 Fazit zur Überlieferung.....	220
6.2 Fazit zur Therapieggeschichte	222

Einleitung

Martin Dinges

Briefe sind eine hervorragende Quelle für die Medizin- und Gesundheitsgeschichte früherer Jahrhunderte, denn sie erlauben es mehr als jede andere Quelle, sich den Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit sowie dem Verhalten der Menschen anzunähern, das darauf abzielte, Gesundheit zu erhalten oder wiederherzustellen. Regeln und Absichtserklärungen in Publikationen von Ärzten – wie bei Hahnemann etwa dem *Organon* – sind das Eine, die alltägliche Praxis konnte davon durchaus abweichen. Außerdem sind Alltagsdetails nicht immer in den wissenschaftlichen Schriften der Mediziner oder selbst ihren Kasuistiken präzise wiedergegeben. Das Selbstverständliche hielten die Zeitgenossen oft nicht für mitteilenswert.

Zur Geschichte der Homöopathie und ihrer Entwicklung bietet allerdings die beeindruckende Serie der *Krankenjournal*e, die Hahnemann über viele Jahrzehnte tagtäglich führte, sehr differenzierte Einblicke, die der Forschung durch die Veröffentlichung dieser Texte, sowie insbesondere der Kommentare dazu, während der letzten Jahrzehnte zugänglich gemacht wurden.¹ Die

¹ Die Forschung hat sich nach einer Edition der ersten drei *Journal*e, damals noch ohne Kommentar, von Henne, Heinz: *Hahnemanns Krankenjournal*e Nr. 2 und Nr. 3, Stuttgart 1963 und Nr. 4, Stuttgart 1968, erst seit den 1980er Jahren gründlicher für die *Krankenjournal*e interessiert. Erstmals erschien 1987 ein *Krankenjournal* mitsamt Kommentar – zunächst noch als Hochschulschrift: Varady, Helene: *Die Pharmakotherapie Samuel Hahnemanns in der Frühzeit der Homöopathie: Edition und Kommentar des Krankenjournal*s Nr. 5 (1803–1806), 2 Bände, med. Diss., Univ. München, 1987. Ab 1991 erschien mit der nach strengen Editionsrichtlinien überarbeiteten Version von D 5 dann das erste deutsche, ab 1992 mit dem DF 5 das erste französische *Krankenjournal*. Es folgten viele weitere: www.igm-bosch.de/content/language1/html/11855.asp [Stand: 17. 7. 2015]. Seiler zielte darauf, die therapiegeschichtliche Bedeutung der *Krankenjournal*e zu präsentieren. Er zog außerdem großen Nutzen aus der Konsiliar-korrespondenz Hahnemanns mit ärztlichen Kollegen, aber noch nicht aus Patientenbriefen. Seiler, Hanspeter: *Die Entwicklung von Samuel Hahnemanns ärztlicher Praxis: anhand ausgewählter Krankengeschichten*, 1988, S. 9, 122, 147 ff. Genneper, Thomas: *Als Patient bei Samuel Hahnemann. Die Behandlung Friedrich Wiecks in den Jahren 1815/1816*, Heidelberg 1991 verfolgte dann systematisch die Behandlung eines Patienten. Handley, Rima: *Auf den Spuren des späten Hahnemann: Hahnemanns Pariser Praxis im Spiegel der Krankenjournal*e, Stuttgart 2001 (engl. Ausgabe 1997). Sie zielte vor allem auf die „Entdeckung“ der Hochpotenzen, für die die *Krankenjournal*e mehrfach genutzt wurden,

zwischen Patienten und Behandlern geführten Korrespondenzen erlauben darüber hinaus, sich von einem weiteren Aspekt der tatsächlich praktizierten Medizin eine konkretere Vorstellung zu machen, nämlich den Beziehungen zwischen den am therapeutischen Prozess beteiligten Personen.² Man kann dann den Fragen nachgehen, wie die Patienten ihre Klagen vorbrachten und ihre Krankheitszeichen deuteten und wie die ärztlichen Vorstellungen und Vorgaben vermittelt wurden. Es ist deshalb außerordentlich erfreulich, wenn nicht nur einzelne Briefe, sondern längere Serien von Schreiben, die vorher gar nicht bekannt waren, für die Forschung erschlossen werden.³ Mit dieser Publikation wird eine solche Serie von Briefen des Arztes Dr. Samuel Hahnemann (1755–1843) an einen Patienten bzw. an eine Patientin der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Vorgeschichte dieses Buches ist gleich aus mehreren Gründen ziemlich spannend – etwas übertrieben könnte man sogar von einem kleinen Wunder schreiben. Das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart (= IGM) hat zwar schon andere verworrene Wege von Hahnemanns Schriften und deren schlussendliches Eintreffen im Stuttgarter Archiv, der weltweit bedeutendsten Spezialsammlung zur Homöopathiegeschichte, erlebt. Zu erinnern ist hier an den Kauf des Manuskripts eines Bandes der zweiten Auflage der chronischen Krankheiten. Er gelangte in der Nachkriegszeit mit der Flucht der Tochter aus der Unternehmerfamilie Schwabe von Leipzig über London nach Südafrika, bevor er schließlich im Jahr 2000 bei uns ankam. Das im Internet platzierte Angebot erlaubte es den Verkäufern damals neben legitimen kommerziellen Interessen als praktizie-

s. Jütte, Robert: Die Fünfzigtausender-Potenzen in der Homöopathie: von den Anfängen bis zur Gegenwart, Gütersloh 2007 sowie zuletzt Adler, Ubiratan; Schiabel Adler, Maristela ; Padula, Ana Elisa: Hahnemann's late prescriptions, in: MedGG 27 (2008), 161–172. Sabine Brehme: Krankheit und Geschlecht. Syphilis und Menstruation in den frühen Krankenjournalen (1801–1809) Samuel Hahnemanns, Marburg 2006. Die umfassendste Auseinandersetzung mit dieser Quelle bietet Fischbach-Sabel, Ute: Analisis de los diarios clínicos de Samuel Hahnemann, Torredembarra 2014 (deutsche Übersetzung in Vorbereitung).

² Dinges, Martin; Barras, Vincent: Krankheit in Briefen: Einleitung (mit V. Barras), in: Dinges, Martin; Barras, Vincent (Hrsg.): Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum. 17.–21. Jahrhundert, Stuttgart 2007, S. 7–22; Stolberg, Michael: Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit, Köln 2003; Schweig, Nicole: Gesundheitsverhalten von Männern: Gesundheit und Krankheit in Briefen 1800–1950, Stuttgart 2009.

³ Noch seltener sind vollständige, also beidseitige Patientenkorrespondenzen, da in den allermeisten Fällen nur eine, zumeist die ärztliche Seite überliefert ist.

rende Homöopathen auch das Ziel zu verfolgen, das Werk in ein angesehenes wissenschaftliches Forschungsinstitut einzubringen.⁴ Bei Auktionen gilt demgegenüber ausschließlich die Regel, dass derjenige, der am meisten bietet, den Zuschlag erhält. Der Weg der hier präsentierten Dokumente nach Stuttgart ist in Anbetracht der mittlerweile herrschenden Marktverhältnisse deshalb aus anderen Gründen überraschend als die Überbrückung der 12.000 km von Johannesburg hierher, auch wenn die räumliche Entfernung zwischen Sachsen und Württemberg nicht annähernd so groß ist.

Das IGM bewahrt zwar 5549 Briefe von Patienten an den Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann aus den Jahren 1831–1835 auf. Die gezielte Auswertung dieser Quellengattung während der letzten beiden Jahrzehnte hat gezeigt, dass sie indirekte Informationen zum medizinischen Aspekt der Behandlung bieten.⁵ Außerdem sind sie eine Fundgrube zur alltäglichen Körpererfahrung und den Gesundheitsvorstellungen der damaligen Zeitgenossen.

⁴ Es hat in der Sammlung die Signatur G 5. Außerdem wurde das Geld zur Förderung der Homöopathie in weiteren Ländern des südlichen Afrika eingesetzt.

⁵ Krankenjournale und einige Briefe wertete aus: Hickmann, Reinhard: Das psorische Leiden der Antonie Volkmann. Edition und Kommentar aus Hahnemanns Krankenjournalen von 1819–1831, Heidelberg 1996.

Ausschließlich Briefe werteten dann, teilweise mit umfangreichen Transkriptionen, aus: Gehrke, Christian: Die Patientenbriefe der Mathilde von Berenhorst (1808–1874): Edition und Kommentar einer Krankengeschichte von 1832–1833, Med Diss. Göttingen 2000; Ritzmann, Iris: Die jüngsten Patienten Hahnemanns: eine analytische Studie zur Kinderpraxis in den Anfängen der Homöopathie, in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte (=MedGG)* 18, 1999 (ersch. 2000), S. 189–208; Stolberg, Michael: Krankheitserfahrung und Arzt-Patienten-Beziehung in Samuel Hahnemanns Patientenkorrespondenz, ebendort, S. 169–188; Ritzmann, Iris: Children as patients in early homoeopathy, in: Dinges, Martin (Hrsg.): *Patients in the history of homoeopathy*, Sheffield 2002, S. 119–140; Stolberg, Michael: The experience of illness and the doctor-patient relationship in Samuel Hahnemann's patient correspondence, ebendort, S. 65–84; Dinges, Martin: Männlichkeitskonstruktion im medizinischen Diskurs um 1830. Der Körper eines Patienten von Samuel Hahnemann, in: Martschukat, Jürgen (Hrsg.): *Geschichte schreiben mit Foucault*, Frankfurt M. 2002, S. 99–125; Faure, Olivier: Behandlungsverläufe: Die französischen Patienten von Samuel und Mélanie Hahnemann (1834–1868), in: Dinges, Martin; Barras, Vincent (Hrsg.): *Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum*, Stuttgart 2007, S. 197–210; Busche, Jens: Ein homöopathisches Patientennetzwerk im Herzogtum Anhalt-Bernburg: Die Familie von Kersten und ihr Umfeld in den Jahren 1831–1835, Stuttgart 2008; Brockmeyer, Bettina: *Selbstverständnisse: Dialoge über Körper und Gemüt im frühen 19. Jahrhundert*, Göttingen 2009; Schriewer,

Das IGM bewahrt aber nur sehr wenige von Hahnemann selbst an Patienten gerichtete Schreiben auf. Das ist der Überlieferungsgeschichte unserer Sammlung geschuldet. Der Arzt und Hahnemann-Biograph Richard Haehl (1873–1932) konnte zwar den Nachlass des Begründers der Homöopathie von den Erben Carl Anton von Bönninghausens (1826–1902) erhalten. Dieser Schriftgutkomplex wies aber nur die Schreiben der Patienten auf, die Hahnemann bekommen hatte, die so genannte passive Korrespondenz. Seine Antwortschreiben gingen an die Kranken – und landeten im Normalfall nach einiger Zeit im Papierkorb oder im Kaminfeuer. Trotzdem gelang es Haehl, einige Schreiben an Patienten für die Sammlung ausfindig zu machen.⁶ Nur die wenigstens Patienten hatten allerdings so gute Vorsätze wie Hermann Lövy 1831 aus Prag, der Hahnemann für seinen Brief dankte, und erklärte, er wolle das „überaus werthe Schreiben, [...] so, wie alle übrige Briefe, als ein unschätzbare Andenken, wie ein Heiligthum aufbewahre[n].“⁷ Allerdings mussten die Erben derjenigen, die vielleicht so verfahren, sich nicht an diese gute Praxis halten und verkannten oft den Wert solcher Autographen. Dementsprechend selten sind sie überliefert. Das gilt auch generell für derartige Schreiben anderer Ärzte.

Wie selten sie sind, haben wir aus Anlass dieser Publikation für Hahnemanns Korrespondenz systematisch recherchiert und stellen die Ergebnisse im Einzelnen am Ende dieses Bandes vor. Es handelt sich zumeist um Einzelstücke, nur in Ausnahmefällen um kleine Serien.

Miriam Leoni: „Kann der Körper genesen, wo die Seele so gewaltig krank?“, weibliche Gemüts- und Nervenleiden in der Patientenkorrespondenz Hahnemanns am Beispiel der Kantorstochter Friederike Lutze (1798–1878), Köln, Duisburg 2011; Heinz, Inge Christine: „Schicken Sie Mittel, senden Sie Rath!“ Prinzessin Luise von Preußen als Patientin Samuel Hahnemanns in den Jahren 1829 bis 1835, Essen 2011. Schlott, Thilo; Schlott, Melanie; Kreher, Simone: Der „Blut hustende“ Klein Paschlebener Pastor Albert Wilhelm Gotthilf Nagel. Biographisch-medizinhistorische Rekonstruktion auf der Grundlage von Patientenbriefen an Samuel Hahnemann, in: *Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde* 23, 2014, S. 79–104.

⁶ Zur Vorgeschichte seiner Hahnemannbiographie s. Haehl, Richard: *Samuel Hahnemann: sein Leben und Schaffen*, Leipzig 1922, 2 Bände, Bd. 1, S.VII–IX.

⁷ IGM B 31110; alle Archivsignaturen aus dem IGM werden ohne diesen expliziten Verweis wiedergegeben.

Eine Hahnemannsche Briefserie auf einem umkämpften Autographenmarkt

Deshalb war es eine Sensation, als im Frühjahr 2010 zum ersten Mal die Serie von über 50 Briefen Hahnemanns an Carl August Meißner in Penig bei Leipzig auf dem Antiquariatsmarkt angeboten wurde. Sie entstammten einer dortigen Privatsammlung, die auf handgeschöpfte Papiere aus Papiermühlen spezialisiert ist. Dazu ist es interessant, dass „bereits 1537 die handgeschöpfte Papierherstellung in der Stadt begann, und 1835 Ferdinand Flinsch mit einer englischen Papiermaschine die industrielle Papierfertigung einführte. Diese Papierfabrik, später als ‚Peniger Patent Papiere‘ weit bekannt, besteht noch heute als Unternehmen der Technocell Dekor.“⁸ Der Sammler hatte uns im Vorfeld der Auktion im Jahre 2009 freundlicherweise kontaktiert. Wir hatten versucht, mit ihm eine Publikation der Briefe zu vereinbaren, um sie so für die medizinhistorische Forschung zugänglich zu machen. Das hätte gleichzeitig den Marktwert der Sammlung, wie meistens bei einer solchen wissenschaftlichen Erschließung, sogar noch erhöhen können. Leider kam diese Kooperation nicht zustande.

Stattdessen wurde, offenbar um den Markt zu testen, im November 2009 ein später einzelner Hahnemann-Brief an den gleichen Adressaten, Meißner in Penig, aus dem März 1823 angeboten.⁹ Er betraf die Behandlung seiner Frau. Der „Rufpreis“ für zehn Zeilen Text betrug € 2400, ersteigert wurde er am 2. 12. 2009 für € 7000, weit oberhalb unseres Limits – und im Ergebnis ein schönes Weihnachtsgeschenk für den Verkäufer. Die Auktion fand im Dorotheum in Wien statt, eine der ersten Adresse für solche Versteigerungen in Europa. Der Ort mag mit ein Grund gewesen sein, weshalb auch die Österreichische Gesellschaft für Homöopathische Medizin aufmerksam geworden war, aber schließlich von einer Beteiligung an der Auktion absah.

Vielleicht durch diesen beachtlichen kommerziellen Erfolg ermutigt, wurde dann das ganze Konvolut von „53 eigenhändigen Briefen und einem eigenhändigen Billett“ aus dem Zeitraum vom 27. Februar 1817 bis zum 23. August 1818 zu einem Schätzpreis von € 60.000 bei dem weltweit renom-

⁸ de.wikipedia.org/wiki/Penig#Geschichte [Stand: 24. 9. 2015].

⁹ Dorotheum, Autographenauktion 2. 12. 2009, Nr. 34. www.dorotheum.com/auktion-detail/auktion_autographen-5/lot_34-hahnemann-samuel.html [Stand: 18. 11. 2009].

mierten Auktionshaus Stargardt in Berlin angeboten.¹⁰ Auch dort kann sich jeder Verkäufer internationaler Aufmerksamkeit sicher sein.

Die Geschäftsführung der Robert Bosch Stiftung hatte sich wegen der einzigartigen Gelegenheit, eine Briefserie zu ersteigern, bereit erklärt, Sondermittel zur Verfügung zu stellen, so dass wir mitbieten konnten. Trotzdem unterlagen wir bei der Auktion im Bietergefecht, das mit € 140.000 (zuzüglich 24 % Aufgeld, in dem die 19 % Mehrwertsteuern enthalten sind, also € 173.600) einen Preis oberhalb unseres Limits erbrachte.¹¹ Der Vorgang wurde selbst in der überregionalen Presse kommentiert.¹² Wir haben nach diesem Misserfolg versucht, mit dem neuen Eigentümer Kontakt aufzunehmen, um nunmehr mit diesem eine Veröffentlichung zu vereinbaren. Leider war auch das erfolglos. Das bei solchen Kontaktaufnahmen vermittelnde Auktionshaus durfte uns nicht einmal den Namen mitteilen; die Presse bezeichnete ihn als „ausländischen Privatsammler“. So wussten wir weder, in welchem Tresor noch auf welchem Kontinent diese besonders aussagekräftigen Quellen zur Homöopathie-Geschichte verschwunden waren.

Man muss dazu als Hintergrund wissen, dass die Preise für einzelne Hahnemann-Briefe während der letzten beiden Jahrzehnte enorm gestiegen sind. Das hängt einerseits mit der generellen Tendenz des Kunst- und Antiquariatsmarktes zusammen, zur Thesaurierung von Geldern zu dienen, die auf allen möglichen legalen und illegalen Wegen erworben wurden. Zusätzlich hat sich auch das Interesse an Autographen homöopathischer Behandler globalisiert: Homöopathische Ärzte, z. B. aus Indien oder vom Persischen Golf, zeigen steigendes Interesse. Da man telefonisch mitbieten kann, ist es eine Leichtigkeit, von jedem Ort der Erde aus das Auktionsgeschehen zu be-

¹⁰ J. A. Stargardt: Autographen, Auktion am 15./16. Juni 2010, Katalog 694, S. 164–168.

¹¹ [www.stargardt.de/download/file/Ergebnisliste %20694.pdf](http://www.stargardt.de/download/file/Ergebnisliste%20694.pdf).

¹² Christian Andree: Auktion bei Stargardt zeigt Run auf Handschriftliches, in: Die Welt, 26. 6. 2010, S. W 5. Sowie Stefan Kobe: „Lassen Sie die Doktors reden und schwatzen“. Im Handelsblatt online, 12. 07. 2010: „Das spektakulärste Los der Auktion war sicherlich der Stapel Briefe von Samuel Hahnemann, der bei einem Hausverkauf im sächsischen Penig aufgefunden wurde. Der Erfinder der Homöopathie therapiert mit ihnen aus der Ferne eine Patientin, mit unbekanntem Ausgang. Eine in dieser Fülle wohl nie angebotene Brieffolge dürfte wohl noch nicht auf dem Markt gewesen sein; das Interesse war entsprechend groß. Ausschließlich Privatsammler boten mit und hoben die Gebote von 60.000 auf 140.000 Euro ohne Aufgeld.“ www.handelsblatt.com/panorama/kultur-kunstmarkt/autographen-lassen-sie-die-doktors-reden-u-schwatzen/3487938.html [Stand: 10. 8. 2015].

einflussen. All das treibt die Preise in die Höhe und macht es öffentlichen Sammlungen immer schwerer mitzuhalten. Umso frustrierender ist es, sich vorstellen zu müssen, dass eine historisch so wertvolle Sammlung als Kapitalanlage vor sich hin schlummert. Als schlimmsten Fall musste man sogar befürchten, dass die Briefe aus der Serie in der Folgezeit einzeln auf dem Markt auftauchten. Sie hätten dann ein noch höheres Potential für Spekulationserlöse bieten können.

Tatsächlich wurde im April 2013 ein weiterer Brief von Hahnemann an Carl August Meißner in Penig zur Behandlung seiner Frau in einem Auktionskatalog angeboten, wieder bei Stargardt, diesmal mit einem Schätzpreis von € 800.¹³ Allerdings handelte es sich um ein nur wenige Zeilen langes Schreiben von lediglich einer Viertelseite. Es war auf den 7. Juli 1820 datiert. Der Brief stammte also nicht aus der vorher versteigerten Korrespondenz, die im Jahr 1818 endete. Er wurde von einem uns nicht bekannten Dritten für € 3200, immerhin für den vierfachen Rufpreis ersteigert. Ob da nun ein Auktionsspezialist begann, Einzelstücke nach dem erfolgreichen Verkauf des Hauptkonvoluts preistreibend auf den Markt zu bringen? Schließlich war es naheliegend, dass ein solventer Käufer der großen Serie diese nun möglicherweise um fast jeden Preis zu komplettieren bereit war. Oder wurde auf Wiederverkauf spekuliert?¹⁴ Jedenfalls ist das Stück seit Dezember 2013 wieder auf dem Markt – zwei Zeilen Text für € 15000! Das ließ jedenfalls nichts Gutes erwarten ...

Umso positiver überrascht waren wir, als im Frühjahr 2014 wieder eine ganze Sammlung von Hahnemann-Briefen angeboten wurde, die sich schnell als das bekannte Konvolut von 53 Briefen herausstellte. Man konnte also schon einmal aufatmen, weil die Serie nicht durch den Verkauf einzelner Briefe auseinandergerissen werden würde. Das Einstiegsangebot im Katalog lag mit € 90.000 zwar anderthalb mal so hoch wie im Jahr 2010, aber trotzdem

¹³ J. A. Stargardt: Autographen, Auktion am 16./17. April 2013, Katalog 699, S. 219.

¹⁴ Dieser Brief wird seit 2013 von der Fa. Kotte Autographs GmbH (Roßhaupten, Germany) für € 15.000 bei AbeBooks angeboten: Leipzig, 7. VII. 1820. „1/2 p. 4to. To Carl August Meissner at Penig, whose wife he had treated homeopathically for several years because of abdominal discomfort. – Very rare. – Some damage to edges, and stains touching test.“ www.abebooks.de/servlet/BookDetailsPL?bi=16275251513&searchurl=tn%3DAutograph+letter+signed%26an%3DHahnemann%2C+Samuel%2C+physician%2C+chemist%2C+and+fou+nder+of+homeopathy+%281755-1843%29 [Stand: 9. 7. 2015]. Im gedruckten Katalog, Kotte Autographs GmbH: Autographs and Manuscripts 49, (Rosshaupten Dezember 2013), S. 349, wird er realistischer als Viertelseite beschrieben und abgedruckt: Es sind außer der Anrede ganze zwei Zeilen Text.

deutlich unter dem damaligen Nettoverkaufspreis von € 140.000. Das war in Anbetracht der allgemeinen Marktentwicklung eigentlich nicht zu erwarten. Der einreichende Eigentümer und das Auktionshaus kalkulierten offenbar die Möglichkeit eines Verlusts ein. Nicht auszuschließen war, dass der Einreicher dringend Geld brauchte. Außerdem fiel uns auf, dass das Angebot bei dem, zumindest für Autographen, etwas weniger bekannten Auktionshaus Hauswedell & Nolte in Hamburg erfolgte.¹⁵ Von der Firma selbst und mehreren anderen Seiten auf das Angebot hingewiesen, entschieden wir uns in Anbetracht der Marktsituation ohne übergroße Hoffnungen, erneut Sondermittel zu beantragen und den Kauf zu versuchen.¹⁶ Die uns zur Verfügung stehenden Mittel kamen aus drei Quellen und waren diesmal konjunkturbedingt etwas geringer als im Jahr 2010.

Das vor dem geschilderten Hintergrund der Marktentwicklung überhaupt nicht zu Erwartende geschah: Wir konnten die ganze Serie für den Rufpreis (zuzüglich 26 % Aufgeld) ankaufen. Sie war damit deutlich günstiger als im Juni 2010. Mit den Taxen für das Auktionshaus und den Steuern wurde ein niedriger sechsstelliger Betrag fällig. Ein entscheidender Grund für dieses Ergebnis war, dass es gegen Ende keine Mitbieter gab. Das hing möglicherweise damit zusammen, dass das Hamburger Auktionshaus trotz seiner US-Dependancen für Autographen-Versteigerungen international wohl weniger bekannt ist als die Berliner Firma Stargardt, die die frühere Auktion organisiert hatte. Der uns gegenüber wenig kooperative „ausländische Privatsammler“ hatte also fast die Hälfte seines Geldes (bezogen auf den von ihm zu entrichtenden Bruttopreis) verloren. Diesmal hatten wir Glück!

Weitere Bearbeitung und Erschließung der Korrespondenz

Nach Eingang des Konvoluts wurde die ganze Korrespondenz gereinigt. Zusammengeklebte Briefe wurden getrennt und, ebenso wie die nicht datierten Schreiben, in die richtige Reihenfolge gebracht, signiert und dem Archivbestand A hinzugefügt.

¹⁵ Hauswedell & Nolte: Wertvolle Bücher und Autographen des 15.–20. Jahrhunderts, Auktion 451, S. 244–247 und Tafeln.

¹⁶ Freundlicherweise wurden wir von mehreren deutschen öffentlichen Institutionen sowie von einem privaten Sammler aus dem Ausland auf das Angebot hingewiesen. Sie erklärten uns alle, selbst nicht bieten zu wollen. Zumindest den Profis war der Vorgang also nicht entgangen.